

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 30

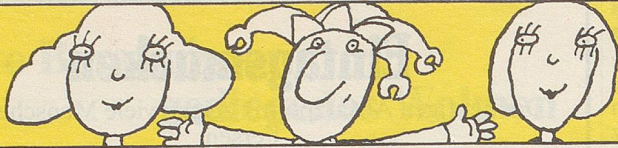
PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tessa Daenzer

1. August

«Wann ist bald?» fragte Annelies zum x-tenmal. Sie war damals erst vier und verwechselte immerzu den Advent mit dem 1. August. Dass man an diesem schönen Sommertag würde Kerzen anzünden dürfen, erfüllte sie mit weihnachtlicher Ungeduld. Zudem hatte die grössere Schwester, die schon in den Kindergarten ging, wichtig erklärt: «Wir spielen dann noch die drei Engeli». Dieses Singspiel hatte uns im Dezember unausweichlich begleitet.

Ich war vom quirligen Patriotismus rings um mich her schon ein bisschen zermürbt und wehrte mich gar nicht, im Gegenteil. Kaum war auch die Jüngste aus ihrem Nickerchen erwacht, stieg ich mit allen dreien auf den glühend heissen Estrich hinauf und holte Lampions und drei wundervolle Engeli-Kostüme herunter. Solche Eskapaden helfen sehr, die Zeit bis bald zu überbrücken. Papi fragte anfänglich, «was zum Gugger?» bekehrte sich dann aber schmunzelnd. Kindliche Andacht ist ansteckend.

Beim Dekorieren des Balkons überliessen uns die Engelskinder alle Kantonswappen kampfflos. Sie rissen sich nur um die wirkli-

chen Glanzstücke, nämlich um Güggel, Huhn und Chüngel, Lampions, die sie im Jahr zuvor selbst hatten auswählen dürfen. Freudig wurden die plissierten Viecher mit Kerzen versehen, worauf Annelies von neuem fragte, ob immer noch nicht bald sei.

Aber die Älteste hatte schon wieder eine Glanzidee: «Im Wald ist es immer dunkel!» sagte sie wichtig. Nach kurzer Beratung wurden die Insignien himmlischer Würde umgelegt, nämlich Diadem, Silberflügel und bodenlange Nachthemden, so dass die Mädchen wenig später, gewandt wie zum Krippenspiel, auf der Strasse standen. Nur Güggel, Huhn und Chüngel, an Stecken schaukelnd, ergaben etwas einschlägig Saisonales, wenn auch nichts Patriotisches. Die Kleinsten verstaunten wir im Kinderwagen und zogen gefasst durch die dichtbewohnten Quartierstrassen gegen den Waldrand – bestaunt, beredet, belächelt, begafft.

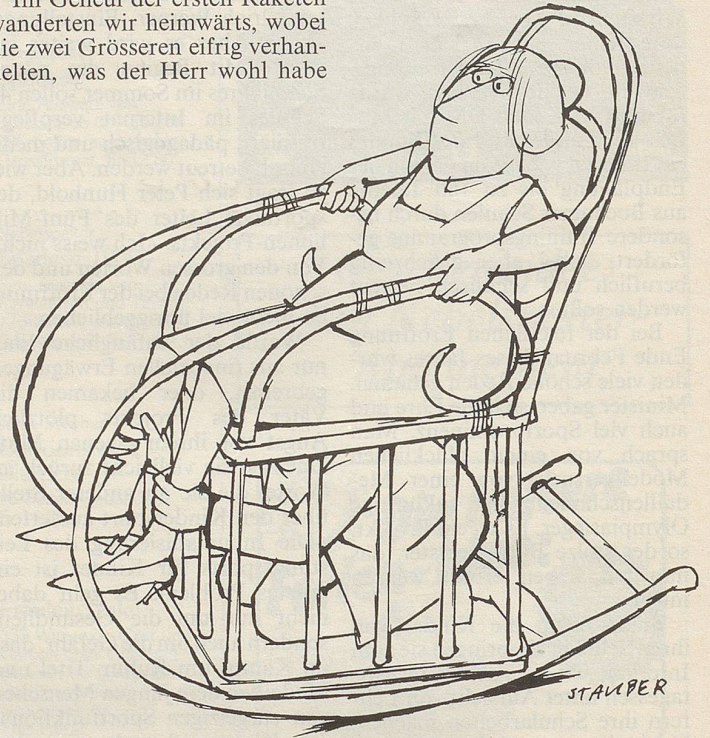
Im Wald ging es dann sofort los. Sie streckten die dünnen Ärmchen aus und ruderten heftig um unser Bänklein herum, dass die Lampions wogten und die Flügel knatterten. Dazu liessen sie ihr frommes, weihnachtliches Singspiel so laut in die Büsche hallen, dass sich gleich ein Grüppchen Neugieriger einfand, die teils gerührt, teils entgeistert zuschauten. Ein Herr sagte laut:

«Erlaubez...», verstummte dann aber, weil die Kinder ernüchert stehenblieben und sich zu uns auf die Bank setzten. Zum Glück war es unterdessen tatsächlich bald geworden. Ein Hauch von Dämmerung lag in den Zweigen, so dass Güggel, Huhn und Chüngel endlich erleuchtet werden konnten.

Im Geheul der ersten Raketen wanderten wir heimwärts, wobei die zwei Grösseren eifrig verhandelten, was der Herr wohl habe

sagen wollen. «Er wollte sagen», meinte die Älteste abschliessend: «Erlaubez, sind das richtige, wirkliche Engeli?»

Nach so vielen Jahren muss ich sagen: «Sie waren's, sie waren's!»



Der Hauptdarsteller

Es gab eine Aufregung in unserem Feriendorf, als es hiess, das Fernsehen komme herauf, um Aufnahmen zu machen, jetzt, mitten im Heuet.

Wir hörten zufällig davon, nahmen es auch nicht so wichtig und verpassten das Ereignis mangels Fernsehapparats. Dagegen hatte die Bäuerin im Nachbarhaus mit der Anschaffung eines Videogeräts vorgesorgt. Sie hatte wegen dieser Ausgabe schon viele spitze Bemerkungen zu hören bekommen und fühlte sich nun voll rehabilitiert, als sie ihrer Familie, die an der Sendung mitgewirkt hatte, und uns den Film vorspielen konnte.

Wir sassen alle in der gemütlichen Stube und lachten und schwatzten mit den Hauptdarstellern. Die einleitenden Worte des Moderators wurden noch mit Spässen, Gelächter und gutmütigem Spott quittiert. Der schöne

Kirchturm erschien auf der Mattscheibe, der Dorfplatz voller Menschen. Eine Kapelle spielte zum Auftakt. Dann kam das Sennentum; zwei Sennen in gelben Hosen und rotem Brusttuch trugen gemessenen Schrittes das aufeinander abgestimmte Geläut. Eine Schar weisser Geissen folgte, vorwitzig mit den Glocken bimmelnd, dann die Kühe, sauber geputzt mit glänzendem Fell, wie der Würde des Anlasses bewusst. Zuvorderst ging die Leitkuh, die Amanda mit der grossen Glocke, langsam und bedächtig kamen die andern. Der Nachbar, ein ernster Mann, langjähriger Gemeinde- und Kantonsrat, sass strahlend auf dem Kanapee und rief ein übers andere Mal: «Habt ihr gesehen, wie brav sie gehen? Seht ihr, wie schön sie sich machen?»

Hinter den Kühen schritt er, der Bauer. Die Leute klatschten und winkten, als er an ihnen vorbeikam, und Zurufe flogen hin und her. Er grüsst mit dem Stock, mit dem Hut, ohne seine

Kühe aus den Augen zu lassen. Die Kamera schwenkte zum Leiterwagen mit den Milchkannen, dann noch einmal zu der Kuhherde, die die malerische Dorfstrasse hinaufzog, eifrig umkreist vom Hund Blass, der jetzt zu unseren Füssen lag und schlief.

Dann wurde eine einheimische Kapelle vorgestellt, in der zwei Söhne spielen. Grossaufnahme der jungen Gesichter, die ernst und verschlossen, ganz aufs Spiel konzentriert, kein Lächeln, keine Anbiederung an die Kamera zeigten.

In der Stube war es still geworden. Man konnte dem Hauptdarsteller ansehen, dass er nur mit Mühe zurückfand in den Alltag. Sein Leben war an ihm vorbeigezogen, zusammengefasst in fast unwirklich schöne Bilder; alles hatte er erblickt, wofür er sich abgemüht und geplagt hatte: die Familie, die prächtigen Tiere, das gepflegte Dorf, und sich selbst mittendrin, einen beliebten Mitbürger, einen ganzen Mann.

Ingeborg Rotach

Schwalben am Hochhaus

Ich habe etwas Beglückendes erlebt: Ich weilte zu Wanderferien in südöstlichen Landen. Wunderbar waren die Streifzüge, manchmal auf steinigem Wegen, dann durch schöne Wälder. Das Land war wunderbar bebaut, bis weit hinauf. Und wo kaum mehr etwas Verwertbares wuchs, weideten grosse Schafherden. Wenn wir aus der Stadt hinausfuhren, gab es kilometerweit der Autostrasse entlang blühende Ginster- und, in Ortsnähe, blühende Rosenbüsche. All dies war eine Pracht.

Wir wohnten in einem modernen Hotelhochhaus. Da das Wetter schön warm war, servierte man uns das Frühstück auf einer grossen, offenen Terrasse. Die Terrasse war gestützt von breiten Balustraden. Zuerst dachte ich: Heute hat es ausnehmend viele Schwalben – ein gutes Wetterzeichen! Oder kamen sie wohl, um die Brotreste zu holen? Der